

7. Sonntag nach Trinitatis

(26.07.2020)



Abendmahl: Gott stillt Hunger

Ich habe so viel – und trotzdem bin ich manchmal ganz leer. Ich werde täglich satt, trotzdem habe ich einen ungeheuren Durst nach Mehr. Ich sehne mich nach etwas, das ich nicht beschreiben kann ...

Dass Gott körperlichen und seelischen Hunger stillt, davon erzählen die Lesungen des 7. Sonntag nach Trinitatis, der aus verschiedenen Perspektiven das Abendmahl beleuchtet. Essen und Trinken, Feiern und Teilen sowie große Gastfreundschaft gehören zum christlichen Glauben. Jesus nahm die natürlichen Bedürfnisse der Menschen ernst, sättigte Tausende mit fünf Broten und zwei Fischen und saß mit unterschiedlichsten Menschen zu Tisch. Im Abendmahl setzen Christen von Anfang an diese einträchtige Tischgemeinschaft fort und nehmen die Zeit vorweg, in der der Hunger nach wahren Leben gestillt sein wird.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.

Psalm 107, 1-9

Evangelium: Joh 6, 1-15

Predigttext: Hebr 13, 1-3

Liebe Gemeinde,

der Predigttext stammt aus dem Schlusskapitel des Hebräerbriefes. Der Abschnitt beinhaltet vor allem Ermahnungen zu bestimmtem Verhalten. Darunter auch, gastfreundlich zu sein, „denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Hebr 13, 2).

Im Eingangsflur meines Elternhauses hing ein Porzellanteller mit der Aufschrift:“ Ein froher Gast ist niemand Last“. In diesem Spruch steckt verborgen auch eine Art Mahnung. Sie richtet sich nicht an die Gastgeber, sondern an den Besucher. Er möge mit seinem Besuch die Gastgeber nicht beschweren. Es ist der Wunsch nach ein paar sorglosen und frohen Stunden. Meistens ist das auch so, aber eben nicht immer.

Die biblische Aufforderung zur Gastfreundschaft aus dem Hebräerbrief stößt noch in eine andere Dimension. Es könnte sein, dass der Gast, der willkommen geheißen wird, mehr ist als ein bekannter oder noch unbekannter Besucher, er könnte auch ein „Bote Gottes“(= Engel) sein. Das ist schon vorgekommen, ohne dass es jemand gemerkt hat; jedenfalls in diesem Moment. Aber irgendwann muss es den Gastgebern aufgegangen sein in der Erinnerung an diesen Besuch. Es muss eine Botschaft, eine Bedeutung darin gelegen haben, die auf Gott verweist.

Gemeinsam essen und trinken, den Tisch decken, beieinander sitzen und reden – das gehört zu einem Besuch dazu. Das „Satt-Werden“ ist das Thema dieses Sonntags (siehe Bild und Vortext). Hunger gibt es in physischer wie in seelischer Hinsicht. Und beides ist nicht voneinander zu trennen.

Am heutigen Sonntag machen wir uns bewusst, dass nach wie vor nicht alle Menschen auf dieser Welt jeden Tag satt werden. Mangelwirtschaft, Korruption, Ausbeutung, Seuchen, Naturkatastrophen; es gibt tausend Gründe dafür, warum das so ist. Und es spricht diesem Hunger Hohn, wenn wir Christen*innen stattdessen nur seelische Nahrung anbieten würden. Noch einmal: beides gehört untrennbar zusammen.

Und so ist es in der wundersamen Geschichte von der Speisung der Fünftausend, die wir heute aus dem Johannesevangelium hören.

Der Junge hat fünf Gestenbrote und zwei Fische. Er gibt sie her zum Verteilen an alle. Er ist ein „Engel“. Aus der Hand Jesu werden sie zur Speise, die alle sättigt und jeden Hunger stillt. Und es bleibt noch die Fülle übrig.

Unsere Geschichte hält also beides zusammen: den Hunger, den wir in dieser Welt erleben, und die himmlische Sättigung, die wir glaubend erfahren.

Amen.üß,

Fürbitten

Gnädiger Gott,
unser Ernährer,
wir hängen an dir wie Ungeborene an der Nabelschnur,
und aller Atem,
all unser Denken und Wollen und Fühlen,
alles Hoffen und Glauben,
alle unsere Angst und alle unsere Fragen
sind dein.

An deinem Tisch empfangen wir mehr,
als wir zu bitten wagen,
Leben in Fülle,
seelische Stärkung,

Feuer im Herzen,
Überwindung des Todes.

Was könnten wir bitten,
was du uns nicht schon gibst?
Weiter reicht deine gütige Hand als alles,
was wir ersehnen in dieser vergänglichen Welt.

Aber wir haben Angst,
aber wir sind von dir getrennt und fragen:
Warum verstellen Tod und Schmerz und Abschiede
uns immer wieder deine Gegenwart?
Warum sind wir uns selbst so oft fremd?
Warum schlägt der Lebenshunger der einen in Maßlosigkeit um
und andere zahlen den Preis?
Warum gibt es die menschliche Verlorenheit im Egoismus?
Warum können wir nur so zaghaft lieben?
Warum zerreißt immer wieder das Gewebe unseres Glaubens,
und in den Rissen sehen wir
den Tod, sehen
Gesichter von Gefolterten,
die hoffnungslose Qual Sterbender,
sehen Bilder von uns fehlenden, schmerzlich fehlenden Lieben,
die wir gehen lassen mussten,
sehen in Abgründe von Schuld?
Warum bleibt alles, was wir tun und sind, ein haltloses Fragment?

Gnädiger Gott,
mit unseren Fragen sind wir dein.
Brot und Wein
empfangen wir von dir,
deine verborgene Gegenwart.
Getrennt von dir, vertrauen wir dir,
dass du alles Trennende überwindest
und wir erfahren,
was war und ist und sein wird,
die Wahrheit unseres Lebens
in deiner unablässigen Liebe.
Amen.

Vaterunser

Segen:

Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse leuchten sein Antlitz über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. Amen.

Lieder: EG 320, EG 418

Pfarrer Reinald Fuhr 24.07.2020